

LISA
JACKSON

Pain

Bitter sollst du büßen

Thriller

KNAUR 

Melba stützte das Kinn in die Hand. Ein Dutzend Armbänder klimperte und blitzte im Licht. »Weißt du, ich habe so meine eigene Theorie über Seelenklempler – äh, Psychologen.«

»Nur raus damit«, drängte Sam.

»Ich glaube, jeder Psychologe hat sich aufgrund eines Charakterfehlers für diesen Beruf entschieden. Die meisten Seelenklempler, die ich kenne, sind verrückt. Und ihr Radiotypen seid die schlimmsten. Also wirklich, wer sitzt schon gern freiwillig die ganze Nacht im Studio und hört sich die Probleme anderer Menschen an, obwohl er doch weiß, dass er ihnen nicht helfen kann? Die rufen doch nur an, weil sie einsam sind.«

»Oder geil«, steuerte Tiny zu der Unterhaltung bei, der gerade ein Päckchen auf Melbas Pult legte. Leiser Jazz rieselte aus verborgenen Lautsprechern.

»Genau. Lass dir einen abgehen, indem du Dr. Sam anrufst, die private nächtliche Couch für New Orleans. Beichte, und du wirst geheilt.«

Sams Kopf ruckte hoch. Ihr Lächeln gefror. »Was hast du gesagt?«

»Lass dir einen abgehen ...«

»Nein, nein, von wegen Beichten?«

»So ist es doch«, beharrte Melba, während das Telefon zu klingeln begann. »Du bist eine Art Priesterin, Predigerin oder was auch immer. Und in deiner Sendung verwandelt sich das ganze Studio in einen Hightech-Beichtstuhl. Schon der Name deiner Sendung, Schätzchen ... ›Mitternachtsbeichte‹ ... Sagt das nicht alles?« Sie drückte eine Taste und betrachtete ihre glänzenden rosafarbenen Fingernägel. »WSLJ, New Orleans' Zentrum von Jazz und Radio-Talk. Mit wem darf ich Sie verbinden?«

»Kümmer dich nicht um sie«, sagte Tiny. »Du weißt doch, sie hat immer Hummeln im Hintern. Aber sie liebt dich.«

»Es ist schön, geliebt zu werden«, murmelte Sam, noch immer in Gedanken über Melbas Ausführungen. Vielleicht war sie nur nervös und vermutete überall versteckte Bedeutungen. Sie hatte nicht genug Schlaf bekommen, ihr Bein hatte geschmerzt, und in ihrem Kopf waren die Gedanken an die verflixte Nachricht auf dem Anrufbeantworter und das verhunzte Foto gekreist. Und bisher war der Tag äußerst

nervenaufreibend gewesen. Zuerst hatte sie sich mit der Polizei von Cambrai herumgeschlagen, hatte mit einem Beamten telefoniert und dann auf sein Kommen gewartet. Er hatte ihr versichert, seine Kollegen würden jetzt häufiger in dieser Wohngegend Patrouille fahren, und hatte die Kassette des Anrufbeantworters, den Umschlag und das Foto mitgenommen. Später, immer noch nervös, hatte sie die Kreditinstitute angerufen, um sicherzugehen, dass tatsächlich alle Kreditkarten mittlerweile gesperrt waren. Mit einigen Schwierigkeiten hatte sie sich auf den Weg zur Verkehrsbehörde gemacht, um sich einen neuen Führerschein zu besorgen, dann zum Schlüsseldienst mit dem Auftrag, in ihrem Haus sämtliche Schlösser auszutauschen und einen Ersatzschlüssel für ihr Auto anzufertigen. Schließlich war sie noch zu ihrer Versicherung gefahren und hatte dort fast eine Stunde lang in der Schlange stehen müssen, um eine neue Versichertenkarte zu beantragen. Ihre rezeptpflichtige Sonnenbrille hatte sie noch nicht ersetzen können, doch das war der letzte Punkt auf ihrer Liste, und eine Zeit lang würde sie auch mit Kontaktlinsen und gewöhnlicher Sonnenbrille auskommen.

»... Ich gebe die Information an Mr. Hannah weiter«, sagte Melba nun, beendete ihr Gespräch und kritzelte eine Notiz auf einen Zettel. »Warum wir hier keine Mailbox haben, ist mir unbegreiflich. Als lebten wir noch im Mittelalter oder so.« Sie warf einen Blick zu Tiny hinüber. »Du bist doch das Computergenie. Kannst du uns nicht so was einrichten?«

»Würde ich ja, aber das verdammte Budget gibt es nicht her.«

»Ja, ja, immer ist es das Budget, die Quote, der Marktanteil.« Melba verdrehte die ausdrucksvollen Augen. Ihr lockiges Haar glänzte unter den Neonröhren, die im Empfangsbereich für die Beleuchtung sorgten. »Nun, ich gebe es äußerst ungern zu«, wandte sie sich an Sam, »aber dem Stapel von Fanpost in deinem Fach nach zu urteilen könnte man meinen, die Leute hätten dich vermisst.«

»Das überrascht mich.«

Wieder klingelte das Telefon und beanspruchte Melbas Aufmerksamkeit. Tiny begleitete Sam durch den Hauptgang, liebevoll als »die Aorta« bezeichnet. Das Gebäude war ein richtiger Kaninchenbau, ein Labyrinth von Büros und willkürlich miteinander

verbundenen Fluren, denn man hatte das alte Haus, in dem WSLJ und seine Schwestersender untergebracht waren, in den vergangenen zweihundert Jahren immer und immer wieder umgebaut. Die unzähligen Ecken und Winkel waren jetzt in Abstellkammern, Studios, Büros und Konferenzzimmer integriert.

»Schau dir auch deine E-Mails an«, mahnte Tiny und blieb vor der Tür zu seinem Büro stehen, einem kleinen Raum, der vormals ein begehbarer Schrank inmitten der Büros gewesen war. Darin standen ein einsamer Schreibtischstuhl, ein einfacher Tisch und darauf ein Laptop. Tinys einzige Konzession an Raumgestaltung war ein großes Poster, auf dem ein Alligator abgebildet war und das er, wie Sam aufgrund der zahlreichen Einstiche rund um die Schnauze des Tieres feststellte, als Dartsscheibe benutzte. Wo er seine Pfeile versteckte, war ein Geheimnis, das bisher niemand der Mitarbeiter im Funkhaus hatte lüften können.

Offenbar wusste Tiny zu jeder Zeit, was im Hause vor sich ging. Er war Student der Kommunikationswissenschaften in Loyola, entwarf und wartete die Website des Rundfunksenders und hatte sich als wahrer Zauberer in Sachen Computerprobleme erwiesen. In Sams Augen war Tiny unersetzlich, wenn auch ein bisschen abgehoben vom Rest der Welt. Er war ein schlaksiger Bursche, ein typischer Computerfreak, der dringend eine Zahnspange und Clearasil benötigte, aber ein tüchtiger Arbeiter, der unglücklicherweise in Sam verknallt war. Und sie gab vor, es nicht zu bemerken.

»Sind es viele?«, fragte sie, und der Kleine strahlte geradezu.

»Unmengen. Und in allen geht es so ziemlich nur um eins: Die Hörer wollen dich zurück.«

»Du liest meine E-Mails?«, schnappte sie.

Er bekam rote Ohren. »Einige waren ganz allgemein an den Sender adressiert, und trotzdem ging es nur um dich und wann du endlich zurückkommst. Ich, äh, also, deinen privaten Kram habe ich nicht angeguckt.«

Das würdest du bestimmt niemals tun, dachte sie sarkastisch, doch bevor sie Gelegenheit hatte, ihn ins Gebet zu nehmen, drang die sonore Stimme der Programmmanagerin an ihre Ohren.

»Die verlorene Tochter ist also heimgekehrt!« Eleanors Worte hallten

durch den Flur.

Die große Schwarze, die sich aus Messing Golfbälle als Briefbeschwerer hatte anfertigen lassen, zur Zierde ihres Schreibtisches, schritt den Flur entlang und lächelte so breit, dass ein mit Gold überkronter Backenzahn zu erkennen war.

»Und wie du aussiehst ...« Sie deutete auf Sams Gipsbein. »Der letzte Schrei, zweifellos. Komm, schlepp dich in mein Büro, da können wir reden.« Sie ging voraus durch die Aorta und bog im rückwärtigen Teil des Gebäudes, gegenüber dem verglasten Studio, in dem Gator Brown gerade ein paar beliebte Jazznummern für seine Sendung aufnahm, rechts ab. Gator, mit Kopfhörern über den Ohren, erblickte Sam, grinste und hob eine sommersprossige Hand, ohne auch nur für eine einzige Sekunde sein Samtstimmen-Geplauder zu unterbrechen. Gleichzeitig schaffte er es, eine andere CD für die Tonbandzusammenstellung einzulegen.

»Also, ich höre«, sagte Eleanor und wies Sam einen Sessel zwischen den mit Akten, Disketten, Tonbändern und Büchern gefüllten Bücherschränken zu. »Wie lange musst du dich mit dem Ding da plagen?« Sie deutete auf Sams linkes Bein und setzte sich hinter ihren unordentlichen Schreibtisch.

»Nur noch knapp eine Woche, hoffe ich. Der Knöchel ist nur verstaucht, nicht gebrochen. Ich kann natürlich trotzdem arbeiten.«

»Gut. Denn ich will dich wieder in deinem Studio sehen. Deine Hörer schreien nach dir, Sam, und WNAB wirbt immer aggressiver um dein Publikum. Sie haben Trish LaBelle von sieben auf neun Uhr verlegt, so haben sie immer noch einen Vorsprung zu deiner Show und können später Kopf an Kopf gegen dich antreten. Ich überlege, ob ich deine Sendung um eine Stunde nach hinten verschiebe, also auf elf, aber Gator schreit Zeter und Mordio und behauptet, er würde seine Zuhörer verlieren und sein Jazz müsste spät in der Nacht gespielt werden. Ihm wäre es lieber, wenn du weiterhin von zehn bis Mitternacht auf Sendung bleibst.« Sie griff in ihre oberste Schublade und entnahm ihr ein Röhrchen mit Kalziumtabletten. »Und mein Mann versteht nicht, wieso ich hohen Blutdruck habe.«

Sam glaubte nicht an den beschriebenen Konkurrenzkampf. »WNAB hat sein Publikum, wir haben unseres.«

»Die Hörer sind schneller übergelaufen, als du denkst.« Eleanor war ganz Geschäftsfrau. Sie schluckte zwei Tabletten. »Sieh mal, wir alle haben hart gearbeitet, um diesen Sender zum besten zu machen, und wir wollen unser Publikum doch jetzt nicht verlieren. Ich missgönne dir deinen Urlaub nicht, versteh mich nicht falsch«, sagte sie und hob die Hände, Handflächen nach außen gekehrt, »aber ich muss an den Sender denken, das ist mein Job. Ich kann nicht zulassen, dass WNAB oder sonst jemand uns unsere Quoten abspenstig macht.« Sie brachte ein Lächeln zustande, das allerdings nicht echt wirkte, und als das Telefon klingelte, wurde sie auf der Stelle wieder ernst und nahm schnell den Hörer ab. »Hier Eleanor ... Ja ... ich weiß.« Sie zog an der Schnur, rollte mit ihrem Stuhl rückwärts und kramte in einem Stapel Akten, der auf einer Kredenz abgelegt worden war. »Gut, mal sehen. Hast du mit der Verkaufsabteilung gesprochen?« Ihre Stimme klang gepresst. Angespannt. »Ich verstehe ... Wir arbeiten daran. Was? ... Ja. Samantha ist zurück, also ist für die späten Nachtstunden gesorgt ... Genau. Gib mir eine Minute.« Sie wandte sich wieder dem Schreibtisch zu, schnappte sich mit der freien Hand die Computermouse und gab Sam mit einem Blick zu verstehen, dass das Gespräch beendet war. »Hör zu, George, warte einfach ab. Ich sagte doch, ich kümmere mich darum.«

Samantha hinkte aus dem Raum und schloss die Tür, doch Eleanors Stimme war weiterhin deutlich zu vernehmen.

»Mir fällt schon was ein ... Ja, bald. Du liebe Zeit, jetzt krieg nicht gleich einen Herzinfarkt. Beruhige dich ... Ich verstehe.«

Sam bog vorsichtig um zwei Ecken und betrat den Flur, der zu den verglasten Studios und Aufnahmeräumen führte. Sie schaute durch ein Fenster und sah Gator, noch immer übers Mikrofon gebeugt, mit den Tonbändern sprechen, als ob er tatsächlich Hörer vor sich hätte, die allesamt seine engsten Freunde waren. Er würde dieses Tonband in sein reguläres Programm hineinschneiden. Auf Sendung war seine Stimme sanft und gedehnt, einladend, der nette Junge von nebenan. Privat war er entschieden geistreicher und lebhafter. Sam winkte, Gator nickte ihr flüchtig zu, und sie ging weiter an mehreren Studios, der Redaktion und der Bibliothek vorüber, bis sie schließlich im Gemeinschaftsbüro angekommen war, das sie mit den anderen Moderatoren teilte. Ihr Fach quoll tatsächlich über vor Briefen. In